

Günther Böhme als ironisch-strenger Chefredakteur der „Hessischen Blätter für Volksbildung“

Peter Faulstich

Als ich damals – vor mehr als 25 Jahren: 1987 – in die Redaktion der „Hessischen Blätter für Volksbildung“ berufen wurde, traf ich eine Riege ehrwürdiger Herren mit großen Verdiensten für die Weiterbildung – jedenfalls habe ich das so empfunden: Prof. Dr. Günther Böhme (Wiesbaden), Prof. Dr. Gerd Kadelbach (Frankfurt/M.), Heinz Krings (Groß-Gerau), Dr. Lothar Manker (Hofheim), Dr. Rudi Rohlmann (MdL) (Frankfurt), Dr. Alfred Pfeil (Frankfurt). Daneben saß als einzige Frau Dr. Ingeborg Horn-Staiger, Leiterin der Volkshochschule Darmstadt.

Mittlerweile hat sich die Runde erheblich geändert. Immerhin sind fünf von zehn Mitgliedern der inzwischen gewachsenen Redaktionskonferenz Frauen. Auch die Alterszusammensetzung scheint mir verschoben. Allerdings könnte es auch sein, dass mir das nur so vorkommt: Ich bin selbst erheblich älter geworden und meine Maßstäbe haben sich entsprechend verschoben. Kontinuität der Redaktion wurde über die gesamte Zeitspanne hergestellt durch Günther Böhme.

Er war zunächst Redaktionsmitglied (seit 1973), dann geschäftsführender Redakteur (von 1998 bis 2008). Ich bin ihm in diesen Rollen nachgefolgt (als Redaktionsmitglied seit 1987 und als Vorsitzender der Redaktionskonferenz seit 2008). Seit einem Vierteljahrhundert treffe ich ihn also etwa viermal im Jahr. Er hat bei den Sitzungen fast nie gefehlt. Die Hessischen Blätter waren und sind ihm wichtig. Er hat immer brummig reagiert, wenn Redaktionsmitglieder absagten.

Rahmen und Gestalt der Zeitschrift

Die Redaktion – Günther Böhme voran – war bei Fragen der Gestaltung der Hefte immer zurückhaltend, sie vermied es, sich Modewellen zu unterwerfen.

Das fängt schon an mit dem Namen der Zeitschrift. Sie ist die älteste überlebende periodisch erscheinende Veröffentlichungsreihe in der deutschen Erwachsenenbildung. Der erste Jahrgang erschien im Jahr 1951 monatlich als Verbandszeitschrift „Volksbildung in Hessen“ herausgegeben vom „Hessischen Landesverband für Erwachsenenbildung“. Sie gab Hilfen für die Volkshochschularbeit, erörterte Grundsatzzfragen und verbreitete Verbandsnachrichten. Im Jahr 1958 erhielt die Zeitschrift

ihren bis jetzt prägenden Namen „Hessische Blätter für Volksbildung“. Sie erschien bis 1964 zweimonatlich und wird seit 1966 als Vierteljahresschrift nach wie vor in Trägerschaft des Hessischen Volkshochschulverbandes und in inhaltlicher Verantwortung der von ihm gewählten Redaktionskonferenz herausgegeben.

Trotz – oder vielleicht gerade wegen – des regional klingenden Titels bleiben die „Hessischen Blätter“ eine der wichtigsten Veröffentlichungsmöglichkeiten und Diskursforen in der Erwachsenenbildung im deutschsprachigen Raum. Die „Blätter“ haben sich schon von Anfang an von einem provinziellen Image gelöst und trägerübergreifend in die Debatte eingegriffen, sie vorangetrieben und sie sogar angeführt. Die Zeitschrift will dem gewachsenen Gewicht der Erwachsenenbildung in der gesellschaftlichen Entwicklung Deutschlands gerecht werden, indem sie zwei Ansprüchen genügt:

- das repräsentative Organ für die Wissenschaft von der Erwachsenenbildung in Deutschland zu sein
- und gleichzeitig eine Bühne für das praktische Geschehen in Erwachsenenbildung und Weiterbildung zu bieten.

Sie wird damit zu einem ausgezeichneten und, wie die Redakteure meinen, für alle mit Erwachsenenbildung Befassten unentbehrlichen Ort der Begegnung der Wissenschaft und dem Feld der Erwachsenenbildung in Deutschland. Dies wird auch durch den Untertitel betont: „Zeitschrift für Erwachsenenbildung in Deutschland“. Die „Blätter“ veröffentlichen, nach modernistischen Maßstäben gemessen, überdurchschnittlich lange Artikel zu einem jeweiligen Hauptthema, Sie verfolgen für alle Texte einen wissenschaftlichen Anspruch.

Das Aussehen der Hefte ist seit den sechziger Jahren beinahe gleichgeblieben. Der Übergang vom dunklen, eher herbstlichen Moosgrün zu einem hellen frühlingshaften Birkengrün ist erstmals 1989 im Handstreich durchgesetzt worden, ohne die Redaktion zu fragen, wurde aber im zweiten Schritt von ihr akzeptiert unter der Devise „Forever young“.

Ein möglicher Übergang von der gedruckten Papierfassung zu einer ausschließlichen Internetpräsentation ist von Günther Böhme, aber auch von der Mehrheit der Reaktion, immer skeptisch betrachtet worden.

Auch die letzte „Innovation“, die Einführung eines „peer-reviews“, hat Günther Böhme mit bissigen Bemerkungen begleitet. Hartnäckig hat er danach gefragt, ob dies denn für die Qualität der Zeitschrift etwas bringt, oder ob dies nicht nur die wissenschaftliche Vermarktung fördert.

Mittlerweile ist fehlender Modernismus schon zu einem Markenzeichen der „Blätter“ geworden. Dies ist auch Grundhaltung von Günther Böhme: Wertvolle Traditionen nicht aufzugeben, sondern zu bewahren, aber auch sie immer wieder neu zu überdenken.

Thematische Akzente in der Schwerpunktsetzung

Dies betrifft auch die Themen die Günther Böhme in die Zeitschrift selbst als verantwortlicher Redakteur oder als Autor eingebracht hat. Insgesamt sind mehr als sechzig Titel zu finden.

Eingemischt hat sich Günther Böhme bereits 1974/75 in die auch in den „Blättern“ heftig geführte Debatte, die im Hessischen Volkshochschulverband zum Thema „Synthese beruflicher und politischer Bildung“ ausgetragen worden ist und die – hochaufgeladen – zu erheblichen und erbitterten Konflikten führte. Hintergrund war die von den „68ern“ begonnene Diskussion um „emanzipatorische Erwachsenenbildung“. Diese richtete sich gegen eine verengte „berufliche Bildung“ und betonte die Entfaltung von Mündigkeit. Auslöser war ein vom „Pädagogischen Ausschuss“ des HVV auf einer Klausurtagung im jugoslawischen Ort Plath 1971 erstelltes Arbeitspapier. Auf einer außerordentlichen Verbandsversammlung 1974 in Kassel begründete die Vorsitzende des Pädagogischen Ausschusses, Ingeborg Horn-Steiger, eine darauf beruhende Vorstandsvorlage. Dem stand ein Antrag der Volkshochschule Wiesbaden gegenüber, das Synthese Papier völlig abzulehnen. Grundlage dafür war ein Aufsatz von Günther Böhme, damals auch Vorsitzender der Wiesbadener Volkshochschule: „Kritische Aspekte einer Synthese beruflicher und politischer Bildung“ (anschließend veröffentlicht in HBV (1975) H. 3, 208-214).

Auf das bei seinen damaligen Protagonisten stark politisch hochaufgeladene Synthese-Postulat: „Bildung soll immer der Befreiung der Menschen aus Abhängigkeiten und Unkenntnis dienen“ (HBV (1974) H. 2, 161), stellte Günther Böhme sehr grundsätzlich fest:

„Das Problem liegt vor allem anderen im Begriff der Bildung selbst. Mit ihm wird die Intention aller Bildung angezeigt. Danach ist zuerst zu fragen“ (HBV 1975) H. 3, 208).

Der Bildungsbegriff wird dann als personale Bildung ausgeführt: „Immer geht es darum, den Menschen zu befähigen, für sich selbst einzustehen, von Fremdbestimmungen sich so weit zu lösen, dass er sein Leben selbst führen kann“ (ebd.). Böhme setzt sich mit den Begriffen Mündigkeit und Emanzipation auseinander, deren tragfähige Wurzeln er in der Aufklärung verortet. Er sieht in „Mündigkeit“ ein „nicht politisches, sondern pädagogisches Postulat (ebd. 211). „Demgegenüber drängt der Emanzipationsbegriff immer zu parteiischer Interpretation“ (ebd.).

Soweit so gut. Dann aber vollzieht er einen konservativen Schwenk, indem er die Möglichkeit der Befreiung als „total gesetzte Emanzipation“ desavouiert. „Der emanzipierte Mensch als solcher wird zur Utopie erhoben, derjenige, der in den absoluten Stand der Freiheit gesetzt ist, der aller Herrschaft ledig geworden ist, Herrschaft von Menschen über Menschen hinter sich gelassen hat“ ... „Der total gesetzte emanzipierte Mensch als utopische Gestalt teilt das Schicksal der Utopie, nämlich seiner Konkretion vergeblich zu harren“ (ebd. 212). Demgegenüber verweist Günther Böhme darauf, Herrschaft sei unabdingbar mit gesellschaftlicher Ordnung verbunden.

Mit diesem Beitrag hat er das Abstraktionsniveau der Debatte um Synthese deutlich erhöht. Damit war es auch möglich, Argumente einzuordnen, was zur Bereinigung der Diskussion von persönlichen Aggressionen beigetragen hat. Gleichzeitig macht er kein Hehl aus seiner Grundeinstellung, die in den 1970er Jahren gegen die Protagonisten der „Synthese“ gerichtet war. Diese aber haben sich gegen Vorwürfe, sie argumentierten postulativ und unterlägen „Reformillusionen“ nicht hinrei-

chend absichern können. Es wurde übersehen, dass der Rekurs auf Entfaltungsmöglichkeiten des Menschen der Perspektive der Emanzipation durchaus näher liegt als technokratische Funktionalität.

Nach einer eintägigen und wie die Beteiligten berichten sicherlich politischen, aber von großem Ernst getragenen Debatte wurde die Vorstandsvorlage als Arbeitsgrundlage angenommen mit dem Auftrag das Konzept in verschiedenen Ansätzen und Modellen zu erproben.

Die Spannung von tagesbezogener und grundsätzlicher Arbeit durchzieht die folgenden Beiträge von Günther Böhme und die Artikel die er selbst als Redakteur der Zeitschrift zuliefert.

Einige davon beziehen sich auf jeweils aktuelle Themen – auf Fragen der Abschlüsse (1980), der Systematik von Curricula (1980) usw. Deutlich wird aber schnell die Behandlung grundsätzlicher Fragen zu Theorie und Praxis (1981), zum Erfahrungsbegriff (1982), zur Wertorientierung (1984), zum Menschenbild (1985), und zur Sinnfrage (1986).

Die zahlreichen Aufsätze zu Bildungsgeschichte, Bildungstheorie und Erwachsenenbildung entsprechen seinem professionellen Kern als Professor für Bildungsphilosophie und Bildungsgeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Zunehmend sind dann ab Beginn der 1980er Jahre Fragen der Bildung im Alter thematisiert worden. Böhme war 1982 Mitbegründer und seit 1984 Vorsitzender der Universität des 3. Lebensalters an der Universität in Frankfurt a. M. Er hat während dieser Zeit die U3L zu einer der größten deutschen Institutionen dieser Art aufgebaut. In dieser Funktion hat er selbst Vorlesungen und Seminare zur Geistesgeschichte und Philosophie Europas, zum christlichen Humanismus, auch zu Fragen der Bildung im dritten Lebensalter gehalten. Das hat sich auch in seinen Veröffentlichungsschwerpunkten niedergeschlagen als Herausgeber einer Schriftenreihe zur Gerontologie, darunter mehrere eigene Publikationen zur Altersforschung.

In den Hessischen Blättern taucht die Thematik erstmals 1985 auf: „Lernen im Alter“ als Editorial der herausgebenden Redakteurs (HBV (1985) H. 1, 1/2) und als eigener Beitrag „Soziale Gerontologie und Erwachsenenbildung“ (HBV (1985) H. 1, 44-51). Diese Fragen führt er fort bis zu neuesten Veröffentlichungen.

Günther Böhme hat es vermieden, Altersfragen auf Gesundheitsfragen zu beschränken. Er verbindet dieses Thema mit „Bildungsphilosophischen Reflexionen“ (HBV (2012) H. 1, 6-14). In dem Heft „Gesundheit und Bildung“ greift er unter dem Titel „Mens sana in corpore sano sit“ (ebd. 6) auf Cicero und Juvenal zurück und stellt die Frage nach der Gesundheit des Geistes.

Seine Intention richtet sich auf die Aktualität des Bildungsbegriffs in der Erwachsenenbildung – auch für ältere Menschen. Der Problematik „Wissenschaftliche Weiterbildung Älterer“ (HBV (/2012) H. 2, 159-166) gilt nach wie vor sein Interesse: „Vor allem aber wollen die älteren Menschen, so wie sie nicht zur Weiterbildung verpflichtet, gar dazu gezwungen werden können, als Studierende – und nicht als Studenten! – im Namen einer Wissenschaftlichen Weiterbildung ihre Gänge durch die ‚Gärten des Geistes‘ zwar sachkundig geleitet, aber nur nach eigenen Bedürfnissen und Zielsetzungen unternehmen“ (ebd. 166).

Persönliche Anstöße

Ich habe von Günther Böhme viel gelernt. Als erstes Gelassenheit: Als Diskussionsleiter der Redaktionskonferenz kommt man nicht umhin, auch scharfe Auseinandersetzungen zu durchstehen. Aber er hat solche Eruptionen dann immer eine Zeit lang zugelassen, nicht unterbrochen und am Schluss ruhig zusammengefasst.

Toleranz: Unsere Positionen sind durchaus verschieden, aber wir konnten uns einigen, Artikel zu akzeptieren, die keineswegs der eigenen Meinung entsprechen – wenn sie denn anregend sind. Die Redaktionskonferenz der „Blätter“ bemüht sich darum, unterschiedliche Lehrmeinungen zu Wort kommen zu lassen und diese mit der Erfahrung in der Erwachsenenbildung zu konfrontieren.

Geholfen hat Humor. Nur wenn man sich zu stark ereiferte, konnte man das Augenzwinkern bei manchen seiner Redebeiträge übersehen. Immerhin beteiligt er sich seit 1956 (bis heute) alljährlich an kabarettistischen Abenden mit eigenen satirischen Gedichten und ist „Oberschlaraffe“, und einer der Vorsitzenden des Vereins Schlaraffia e.V. Wiesbaden, seit 1978 Mitglied des Deutschen Schlaraffischen Schiedsgerichts. (Schlaraffia ist eine 1859 in Prag gegründete, weltweite deutschsprachige Vereinigung zur Pflege von Freundschaft, Kunst und Humor. Der Wahlspruch der Vereinigung lautet „In arte voluptas“.)

Seine Genauigkeit werde ich wohl nie erreichen. Wenn ich für ein Heft verantwortlich war, habe ich gern die von ihm gelesenen Manuskripte eingesammelt. Man kann sich darauf verlassen, dass er alle Fehler gefunden und angestrichen hat.

Durch sein persönliches Engagement hat Günther Böhme sicherlich dazu beigetragen, dass die „Hessischen Blätter für Volksbildung“ so wie er ein hohes Alter erreicht haben. Er bezeichnet sich selbst manchmal als Methusalem. Und dieser ist bekanntlich noch viel älter geworden. Glaubt man dem Bibelbericht, wurde er 969 Jahre alt.